

**Geschichte des
politischen
Denkens
Das 19. Jahr-
hundert**

**Herausgegeben von
Manfred Brocker
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2341

Das politische Denken des 19. Jahrhunderts entfaltet sich in Auseinandersetzung mit der Französischen und der Industriellen Revolution, der Entwicklung von Kapitalismus, Nationalismus, Imperialismus und Kolonialismus. Die bedeutendsten politischen Strömungen unserer Gegenwart wie Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus nehmen hier ihren Ausgang. Der vorliegende Band erschließt dieses Denken durch die Analyse klassischer Texte der Philosophie, Jurisprudenz, Sozial- und Geschichtswissenschaft sowie der Ökonomie, aber auch der politischen Praxis: von Arbeiterführer*innen, Unabhängigkeitskämpfer*innen, befreiten Sklav*innen und Feminist*innen. Ein Lesebuch für alle politisch-historisch Interessierten.

Manfred Brocker ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Zuletzt hat er im Suhrkamp Verlag herausgegeben: *Geschichte des politischen Denkens. Ein Handbuch* (stw 1818) und *Geschichte des politischen Denkens. Das 20. Jahrhundert* (stw 2210).

Geschichte des politischen Denkens

Das 19. Jahrhundert

Herausgegeben von
Manfred Brocker

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2021

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2341

© Suhrkamp Verlag Berlin 2021

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29941-8

Inhalt

Einleitung	11
1. Ernst Moritz Arndt, Geist der Zeit (Teil 1) (1806) von <i>Thomas Stamm-Kuhlmann</i>	42
2. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Phänomenologie des Geistes (1807) von <i>Thomas Sören Hoffmann</i>	57
3. Johann Gottlieb Fichte, Reden an die deutsche Nation (1808) von <i>Markus Rothhaar</i>	71
4. Adam Müller, Die Elemente der Staatskunst (1809) von <i>Walter Pauly</i>	84
5. Friedrich Carl von Savigny, Vom Beruf unsrer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft (1814) von <i>Constantin Willems</i>	97
6. Simón Bolívar, Brief aus Jamaica (1815) von <i>Thomas Fischer</i>	109
7. David Ricardo, Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und der Besteuerung (1817) von <i>Heinz D. Kurz</i>	123
8. Benjamin Constant, Über die Freiheit der Alten im Vergleich zu der der Heutigen (1819) von <i>Daniel Schulz</i>	138
9. Robert Owen, Report to the County of Lanark (1821) von <i>Franziska Bechtel</i>	152
10. Henri de Saint-Simon, Über das Industriesystem (1821) von <i>Matthias Lemke</i>	164
11. Aizawa Seishisai, Neue Erörterungen (1825) von <i>Shingo Shimada</i>	176

12. Auguste Comte, Cours de philosophie positive (1830-1842) von <i>Bernhard Plé</i>	187
13. Jeremy Bentham, Constitutional Code (1830) von <i>Peter Niesen</i>	200
14. Carl von Clausewitz, Vom Kriege (1832) von <i>Herfried Münkler</i>	213
15. Carl von Rotteck/ Carl Welcker (Hg.), Staats-Lexikon oder Enzyklopädie der Staatswissenschaften (1834-1843) von <i>Ewald Grothe</i>	226
16. Friedrich Christoph Dahlmann, Die Politik, auf den Grund und das Maß der gegebenen Zustände zurückgeführt (1835) von <i>Wilhelm Bleek</i>	238
17. Leopold Ranke, Politisches Gespräch (1836) von <i>Hans-Christof Kraus</i>	251
18. Harriet Martineau, Die Gesellschaft und das soziale Leben in Amerika (1837) von <i>Harald Bluhm</i>	265
19. Pierre-Joseph Proudhon, Was ist das Eigentum? (1840) von <i>Daniel Loick</i>	278
20. Friedrich List, Das nationale System der politischen Ökonomie (1841) von <i>Joachim Zweynert</i>	288
21. Karl Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844) von <i>Barbara Zehnpeffennig</i>	301
22. Max Stirner, Der Einzige und sein Eigentum (1845) von <i>Alexander Stulpe</i>	315
23. Frederick Douglass, Das Leben des Frederick Douglass als Sklave in Amerika (1845) von <i>Christa Buschendorf</i>	329

24. Margaret Fuller, Woman in the Nineteenth Century (1845) von <i>Carmen Birkle</i>	343
25. Mathilde Franziska Anneke, Das Weib im Konflikt mit den sozialen Verhältnissen (1847) von <i>Birgit Mikus</i>	356
26. Karl Marx/ Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei (1848) von <i>Harald Bluhm</i>	367
27. Henry David Thoreau, Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat (1849) von <i>Armin Pfahl-Traughber</i>	381
28. Sojourner Truth, Narrative of Sojourner Truth, A Northern Slave (1850) von <i>Silke Hackenesch</i>	394
29. Juan Donoso Cortés, Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus (1851) von <i>Reinhard Mehring</i>	407
30. Joseph Arthur de Gobineau, Die Ungleichheit der Menschenrassen (1853-1855) von <i>Christian Koller</i>	419
31. Alexander Herzen, Russlands soziale Zustände (1854) von <i>Guido Hausmann</i>	433
32. Alexis de Tocqueville, Der alte Staat und die Revolution (1856) von <i>Karlfriedrich Herb</i>	444
33. Syed Ahmad Khan, Asbab-e-Baghawat-e-Hind (1858) von <i>Michael Mann</i>	458
34. Robert von Mohl, Staatsrecht, Völkerrecht und Politik (1860-1869) von <i>Frank Engehausen</i>	471

35. John Stuart Mill, Betrachtungen über die Repräsentativregierung (1861) von <i>Michael Schefczyk</i>	485
36. Ferdinand Lassalle, Offenes Antwortschreiben (1863) von <i>Peter Brandt / Detlef Lehnert</i>	498
37. Walter Bagehot, Englische Verfassungszustände (1867) von <i>Roland Sturm</i>	510
38. Ḥairaddīn at-Tūnisī, Aqḡam al-masālik fi maʿrifat aḥwāl al-mamālik (1867-1868) von <i>Sarhan Dhouib</i>	522
39. Johann Caspar Bluntschli, Das moderne Völkerrecht der zivilisierten Staaten (1868) von <i>Andreas R. Ziegler</i>	535
40. Africanus Horton, West African Countries and Peoples, British and Native (1868) von <i>Arno Sonderegger</i>	547
41. Hermann Schulze-Delitzsch, Die Entwicklung des Genossenschaftswesens in Deutschland (1870) von <i>Frank Schulz-Nieswandt</i>	561
42. Lorenz von Stein, Handbuch der Verwaltungslehre und des Verwaltungsrechts (1870) von <i>Utz Schliesky</i>	574
43. August Bebel, Unsere Ziele (1870) von <i>Jürgen Schmidt</i>	586
44. Michail Bakunin, Staatlichkeit und Anarchie (1873) von <i>Jörg Baberowski</i>	599
45. Hedwig Dohm, Der Frauen Natur und Recht (1876) von <i>Sabine Hering</i>	612
46. Ernest Renan, Was ist eine Nation? (1882) von <i>Rolf-Ulrich Kunze</i>	626

47. John Robert Seeley, Die Ausbreitung Englands (1883) von <i>Julia Angster</i>	639
48. Herbert Spencer, Mensch versus Staat (1884) von <i>Hardy Bouillon</i>	654
49. Anténor Firmin, De l'égalité des races humaines (1885) von <i>Andreas Eckert</i>	667
50. Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse (1886) von <i>Volker Gerhardt</i>	680
51. Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft (1887) von <i>Klaus Lichtblau</i>	694
52. James Bryce, The American Commonwealth (1888) von <i>Michael Hochgeschwender</i>	708
53. Alfred Marshall, Handbuch der Volkswirtschafts- lehre (1890) von <i>Volker Caspari</i>	722
54. José Martí, Unser Amerika (1891) von <i>Stefan Rinke</i>	735
55. Papst Leo XIII., Rerum novarum (1891) von <i>Gerhard Kruip</i>	748
56. Georg Jellinek, System der subjektiven öffentlichen Rechte (1892) von <i>Andreas Funke</i>	762
57. Émile Durkheim, Über soziale Arbeitsteilung (1893) von <i>Heike Delitz</i>	776
58. Gustav von Schmoller, Die Volkswirtschaft, die Volkswirtschaftslehre und ihre Methode (1893) von <i>Hans A. Frambach</i>	790
59. Gaetano Mosca, Die politische Klasse (1896) von <i>Maurizio Bach</i>	803

60. Theodor Herzl, Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage (1896) von <i>Andrea Livnat</i>	817
61. Sidney and Beatrice Webb, Industrial Democracy (1897) von <i>Gary S. Schaal</i>	830
62. Heinrich von Treitschke, Politik (1897-1898) <i>Hans-Christof Kraus</i>	844
63. Charlotte Perkins Gilman, Women and Economics (1898) von <i>Anke Ortlepp</i>	858
64. Zhang Zhidong, Quanxuepian (1898) von <i>Heiner Roetz</i>	871
65. Otto von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen (1898) von <i>Christoph Nonn</i>	885
66. Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie (1899) von <i>Christian Krell</i>	898
67. Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts (1899) von <i>Anja Lobenstein-Reichmann</i>	912
68. Thorstein Veblen, Theorie der feinen Leute (1899) von <i>Helge Peukert</i>	927
69. Georg Simmel, Philosophie des Geldes (1900) von <i>Hans-Peter Müller</i>	941
Zu den Autorinnen und Autoren	955

Einleitung

Der vorliegende Band ist der dritte Teil einer Handbuchreihe zur Geschichte des politischen Denkens und widmet sich der Darstellung des 19. Jahrhunderts. Wie schon in den Vorgängerbänden – zu den »Klassikern« (Brocker 2018a) und zum 20. Jahrhundert (Brocker 2018b) – sollen auch hier die wichtigsten Entwicklungen und Strömungen dieser Geschichte über die Analyse und Interpretation von *Texten* erschlossen werden. Alle drei Bände verstehen sich insofern als »Lesebücher«, als sie andere – Biografie, Gesamtwerk und historische Kontexte umfassend berücksichtigende – Überblicksdarstellungen (vgl. etwa Fetscher/Münkler 1986; 1987; Stedman Jones/Claeys 2011) ergänzen, diese aber weder ersetzen wollen noch können.

Je nach historisch-politischem Kontext, Adressatenkreis und Wirkungsabsicht variiert die Form der hier ausgewählten Schriften. Es kann sich um ein Lexikon, ein Buch, einen Essay, eine Flugschrift oder einen Brief handeln. Ausgewählt wurden sie nach den Kriterien der Relevanz, der Repräsentativität und der Wirkung. Die AutorInnen sind Philosophen, Juristen, Historiker, SozialwissenschaftlerInnen und Ökonomen, aber auch politische AkteurInnen: Arbeiterführer, Unabhängigkeitskämpfer, befreite SklavInnen und Feministinnen. In 69 Artikeln bietet das Handbuch konzise, auf dem aktuellen Forschungsstand aufruhende Interpretationen ihrer Texte aus einer Zeit, in der viele der unser politisches Denken und Handeln noch immer prägenden Begriffe, Vorstellungen und Orientierungen entstanden sind.

1. Das 19. Jahrhundert im Aufriss

Das 19. Jahrhundert ist das Zeitalter der »ismen«, der großen politisch-weltanschaulichen Narrative. Konservatismus, Nationalismus und Liberalismus zum einen, Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus zum anderen sind die bedeutendsten und bis heute einflussreichsten politischen Strömungen dieser Epoche mit je eigenen, in sich geschlossenen, mehr oder weniger kohärenten

Überzeugungssystemen, Programmen und Ideen. Aus den Theorien der Naturwissenschaften und der Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts, insbesondere dem Materialismus, Positivismus und Darwinismus, werden – in Teilen verfälschend und instrumentalisierend – weitere Weltanschauungen abgeleitet, wie der Sozialdarwinismus, der biologistische Rassismus und der Nihilismus, die ebenfalls politisch wirkmächtig werden.

Neben den massiven sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen, Konflikten und Krisen infolge der Industrialisierung, der Durchsetzung des Kapitalismus, der Verbürgerlichung der Lebenswelt und der Globalisierung, die gleich noch ausführlicher zu behandeln sein werden, ist es der Aufschwung von Naturwissenschaft, Medizin und Technik, der das Weltbild verändert und zu neuen Weltdeutungen beiträgt: Die dampfbetriebene Maschine wird zum Sinnbild utopischer Zukunftsentwürfe. Telegrafie, Eisenbahn und Dampfschiffahrt verbinden Länder und Kontinente. Sie verkürzen Entfernungen und schaffen ein »neues Raum- und Zeitbewusstsein« (Schulz 2011, 14f.), ebenso wie Auto, Luftschiff und Telefon. Gegen Ende des Jahrhunderts werden die Metropolen elektrifiziert, strombetriebene Straßenbahnen verkehren, erste Asphaltstraßen werden gebaut. Gaslicht ermöglicht die industrielle Warenproduktion rund um die Uhr.

Dieser technologische Fortschritt bestimmt und beschleunigt zunehmend den gesellschaftlichen Rhythmus, das Leben wird in Arbeit und ›Freizeit‹ getaktet – nicht ohne Folgen: Ein »Zeitalter der Nervosität« (Radkau 1998) hebt an, voller Rastlosigkeit und Unruhe: Die sogenannte »Neurasthenie«, zunächst Modekrankheit einer gehobenen großstädtischen Gesellschaftsschicht, wird zur Volkskrankheit – ein diffuses Nervenleiden, ausgelöst durch die vielfältigen Überforderungen der Gegenwart: die Beschleunigung des Alltags- und Berufslebens, die Erosion der tradierten Sitten, die Umwälzungen im sozialen Gefüge. Die Symptome der »nervösen Erschöpfung«, die der amerikanische Neurologe George Miller Beard in seinem Buch *American Nervousness* beschrieben und mit dem »American Way of Life« in Verbindung gebracht hat (Beard 1880; 1881), werden bald auch in Europa diagnostiziert.

Mit der Erfindung von Fotografie und Film rückt der Mensch endgültig selbst in das Zentrum seiner Aufmerksamkeit, wird anatomisch kartografiert (Meyer 1861; Hoffmann 1869), durchleuchtet

(Röntgen 1897) und zur Einpassung in die neue industrielle Ökonomie diszipliniert und optimiert (Taylor 1895; später Ford). Seine Körperfunktionen und ihre Störungen werden medizinisch wie evolutionsbiologisch erforscht und analysiert (Darwin 1859; 1871; Haeckel 1874; Virchow 1858). Zahlreiche Krankheiten sind erstmals heilbar. Wissenschaftlich und technisch induzierte Fortschritts-erfahrungen dieser Art nähren die Hoffnung auf eine durchgreifende, von manchen »eugenisch« verstandene »Verbesserung« des Menschen (Galton 1869; vgl. Geulen 2017, 92 ff.), auf eine Gestaltbarkeit der Welt, eine umfassende »Machbarkeit« auch der gesellschaftlichen und politischen Ordnung – ein Gedanke, der erstmals in der Französischen Revolution von 1789 erprobt worden war und der fortwirkte im »voluntaristischen« 19. Jahrhundert (Langewiesche 2019).

Zielvorgaben für die Wissenschaften und die Politik erfolgen nun symmetrisch. Sie werden durch Konzeptionen von »Krankheit«, »Krise« und »Heilung« vermittelt: Die Politik soll für die »Gesundheit« des »sozialen Körpers« zuständig sein und die hierfür notwendigen Anweisungen von den Wissenschaften erhalten; jene wiederum ihre Ziele und Methoden an dieser Aufgabenstellung ausrichten. Die Sozialwissenschaften, so der französische Soziologe Auguste Comte, sollen die Gesetze des sozialen Organismus erkennen und wie die Medizin »heilsam« wirken (Plé 2003).

Neben »Heilung« werden »Fortschritt« und »Zukunft« zu Leitbegriffen der Epoche. Nicht zuletzt die Entstehung und Entwicklung der Industriegesellschaft (in Europa und den USA) mit ihren *rational* gesteuerten Prozessen befeuern einen ungebrochen positiven Zukunftsglauben. Gesellschaft erscheint mit einem Mal als technisch-planerisches, rational konstruierbares Innovationsprojekt, ja als permanente Verheißung: Was würde nicht alles werden können, bei richtiger Organisation des in ihr ruhenden Potenzials? – fragte etwa der französische Sozialreformer und Frühsozialist Henri de Saint-Simon (Lemke 2003).

Das Denken in Kategorien der Wirtschaftlichkeit und Nützlichkeit, der Rechenhaftigkeit und Effizienz begleitet das aufkommende »bürgerliche Zeitalter«. Es verlangt nach einer beständigen Erhöhung der Leistung, einer Standardisierung der Produkte und einer Rationalisierung des Mitteleinsatzes bei deren Herstellung. Die »Kalkulation« soll Risiken ausschließen. Das ökonomische Denken

kolonisiert das gesellschaftliche und private Leben, das ebenso »Risiken« unterliegt: Sie sollen durch permanente (Selbst-)Kontrolle, durch Disziplin, Fleiß und Planung beherrschbar gemacht werden. Das Aufkommen einer kapitalistischen Leistungsethik, der Glaube an die »Vernünftigkeit« des Marktes, die Bewunderung für die immer waghalsigeren Konstruktionen der Ingenieure sind Kennzeichen der Zeit. Neue Leitbilder entstehen: der Erfinderunternehmer mit seiner Tatkraft und Eigeninitiative, der Industriemagnat und der Bankier mit seiner visionären Kraft, seinem Reichtum. Leistungsbereitschaft, Arbeitsteilung und Konkurrenz, die Forderung nach Gewerbefreiheit und Freihandel prägen das (»bürgerliche«) Denken der expandierenden »Industrie«.

Das 19. Jahrhundert markiert darüber hinaus den Beginn der Ära der Globalisierung, auch wenn es schon immer Verflechtungen und Wechselbeziehungen zwischen den Kulturen, wirtschaftlichen Austausch und kriegerische Begegnungen gegeben hat – man denke nur an die lange Geschichte des chinesischen, arabisch-persischen und europäischen Fernhandels (Kocka 2013, 23-42) oder an das sogenannte »Zeitalter der Entdeckungen«. Die *Globalisierung* des 19. Jahrhunderts kennzeichnet vor allem eine mehr oder weniger durchgreifende *Europäisierung* der Welt, die verbunden ist mit einer hochmütigen »sendungsideologischen Rhetorik«, zunehmend gespeist aus »biologistischen«, das heißt sozialdarwinistischen und rassistischen Doktrinen: Aus der eigenen »kulturellen Höherwertigkeit« wird der Auftrag abgeleitet, die »Wilden« zu »zivilisieren«, »rückständige« Länder zu entwickeln oder auch, noch immer, die »Heiden« zu bekehren (Osterhammel/Jansen 2017, 19-20, 112-117). All diese Entwicklungen beginnen nicht im 19. Jahrhundert, aber sie beschleunigen ihre Dynamik enorm und finden hier ihren Höhepunkt. In keinem anderen Jahrhundert hat Europa der Welt derartig seinen Stempel aufgedrückt. Sein spezifisches Gepräge erhält es durch den europäischen Kolonialismus und Imperialismus (ebd., 26-40), die gegen Ende des Jahrhunderts mit der Eroberung von etwa der Hälfte der Erdoberfläche und der Dominanz über weitere, formal unabhängig bleibende Gebiete ihren Gipfelpunkt erreichen. Verbunden damit sind die Massmigration europäischer Siedler nach Amerika, Ozeanien, Teilen Afrikas und Asiens und der brutale Genozid an vielen indigenen Völkern in den »neu« besiedelten Gebieten durch gezielte Gewalt, eingeschleppte Krank-

heiten oder Zwangsarbeit. Etwa 50 Millionen Europäer verlassen allein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Kontinent. Die Zahl der in den Siedlungsgebieten vernichteten oder stark dezimierten Völker ist dagegen unbekannt.

Markantestes Kennzeichen dieser ersten Phase der Globalisierung ist der massiv expandierende »Welthandel«, der – gestützt auf das Währungsregime des Goldstandards – bald so gut wie alle Winkel des Globus erreicht und dabei europäische bzw. »westliche« Normen und Usancen durchsetzt bzw. oktroyiert. Es entsteht eine neue, stark verdichtete und dynamische, dabei höchst ungleiche Form des Austausches: Natürliche Ressourcen der Kolonien wie Edelmetalle, Diamanten, Kupfer, Elfenbein, Kautschuk und Tropenholz werden, zumindest anfangs, in der Regel nicht durch Kauf, sondern durch Raub(-bau) und Plünderung von den Kolonialmächten angeeignet und in den Umlauf der »Weltwirtschaft« gebracht (»anarchische Beutewirtschaft«). »Erst die Festigung kolonialer Staatsstrukturen schuf die Voraussetzungen für eine planvollere wirtschaftliche Nutzung; die französische Kolonialtheorie sprach von ›Inwertsetzung‹ (mise en valeur)« (78). Auch dieses koloniale Erbe wirkt bis heute nach: Grenzen durchziehen die Kontinente, die europäische Kolonialmächte zur Steigerung der Ausbeutungseffizienz und zur Absicherung ihrer konkurrierenden Machtinteressen schufen. Und ihre Infrastrukturen, Bildungseinrichtungen und administrativen Ordnungen bestehen in erheblichem Maße weiter fort und prägen die Routinen in den längst ›befreiten‹, ›unabhängigen‹ ›Staaten‹.

Globalisierung im 19. Jahrhundert meint im Wesentlichen den beschleunigten Prozess einer oft gewaltsamen Verzahnung bislang eher getrennt voneinander existierender Herrschaftsverbände bzw. Staaten und Kulturen. Weitgespannte Interaktions- und Kommunikationsräume entstehen, Güter und Kapital verbreiten sich zunehmend global ebenso wie Ideen und kulturelle Praktiken, aber auch Tiere, Pflanzen und Krankheiten. Das Zeitalter der »Weltpolitik« beginnt, mit seinem Denken in globalstrategischen Größenordnungen und dem Versuch weltweiter Interessenwahrnehmung von Seiten der führenden Wirtschafts- und Militärmächte, im Rahmen eines sich herausbildenden »Weltstaatensystems« (15, 23, 27-29).

Nicht zuletzt der Kolonialismus und der Imperialismus Europas, später dann auch der USA und Japans, tragen dazu bei, dass die

außerhalb Europas stattfindenden Veränderungen und Ereignisse hier ein immer stärkeres Echo finden, wie der Sieg Japans über China (1895), der USA über Mexiko (1846-1848) und die Philippinen (1899-1902) oder der russisch-chinesische Krieg (1900). Das 19. Jahrhundert wird so zum ersten echten »internationalen« Jahrhundert, seine Geschichte zur »Globalgeschichte« (vgl. Osterhammel 2020; Osterhammel/Petersson 2019).

Gleichzeitig wachsen die Widerstände und setzen den globalen Ambitionen Europas Grenzen. Aufstände brechen aus, etwa in Indien (1857), die Unabhängigkeitskriege in Südamerika (1809-1825) führen zur Dekolonialisierung und zur Gründung unabhängiger Staaten (Paraguay, Argentinien, Chile, Kolumbien etc.). Gewalttätige Erhebungen sowie öffentliche Proteste (nicht zuletzt von Intellektuellen und Geistlichen) gegen Sklaverei und Sklavenhandel (Sautter 2014, 92-126; Osterhammel 2020, 1188-1214) wie generell gegen Rassismus, Kolonialismus, Imperialismus und Expansionismus begleiten schon im 19. Jahrhundert zunehmend das anhaltende Streben nach einer europäisch-»westlichen« (das heißt: »weißen«) Dominanz in der Welt – wenn auch zunächst nur vereinzelt und lokal begrenzt.

Zugleich eifert man außerhalb Europas dessen ökonomischen Erfolgen gezielt nach. So in Japan, wo ein modernes Eisenbahn-, Post- und Telegrafennetz entsteht und eine moderne Industrie aufgebaut wird. Nach einer umfassenden politisch-militärischen Reform entwickelt sich Japan nach europäischem Vorbild am Ende des Jahrhunderts zur ersten nicht-westlichen Kolonialmacht. Weitere »Selbst-Europäisierungen« finden im Osmanischen Reich und in Siam (Thailand) statt, nehmen dort aber einen anderen Verlauf und gehen mit Gebietsverlusten an die Europäer einher (Nonn 2007, 19 f.).

Innenpolitisch werden die Staaten Europas, wie eingangs angesprochen, durch neue sozioökonomische Makroprozesse herausgefordert: die Auflösung der feudalen Ordnung und die Herauf-führung und Durchsetzung der modernen bürgerlichen (Klassen-) Gesellschaft, verbunden mit anti-ständischen Forderungen nach Rechts- und Chancengleichheit, politischer Partizipation und der Geltung des Leistungsprinzips. Industrialisierung und die bald flächendeckende Verbreitung des Kapitalismus prägen die Zeit. Einerseits werden die Entwicklungen begleitet vom Elend der ur-

banisierten Arbeitermassen. Andererseits führen eine zunehmend verbesserte Nahrungsmittel-, Waren- und Gesundheitsversorgung zu einer zwar langsamen, aber stetigen Anhebung der Lebensverhältnisse und die daraufhin allmählich sinkende Sterberate (bei steigender Geburtenrate: mehr Menschen erreichten jetzt das gebärfähige Alter) führt zu einem starken Bevölkerungswachstum («Demografische Revolution»; Schulz 2011, 13f.). Dies geht mit völlig neuen »urbanen« Lebensformen, aber auch Leiderfahrungen einher, die ihren Ausdruck in der zeitgenössischen Kunst, Literatur und Architektur finden. Auch die Etablierung neuer Wissenschaftsfelder wie die »Massenpsychologie« des Arztes Gustave Le Bon oder die Hygieneforschung und Epidemiologie als neuen Teilbereichen der Medizin ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Der soziale Wandel ist grundstürzend und verändert die bestehenden lebensweltlichen Orientierungen radikal. Die im 19. Jahrhundert neu aufkommende Soziologie beschreibt ihn mit weit gefassten Prozessbegriffen wie Industrialisierung, Urbanisierung, Rationalisierung und Disziplinierung, Nationalisierung und Bürokratisierung, Säkularisierung und Modernisierung. Fixpunkte der Sinnsuche werden neue »wissenschaftlich« oder »historisch« begründete Ideologien wie der Marxismus und der Nationalismus, »intensivierte« Religionen wie der Evangelikalismus und die Heiligungsbewegung, vor allem in Großbritannien und den USA, oder auch Theosophie und Okkultismus – weshalb von »Säkularisierung«, »Modernisierung« und »Rationalisierung« nur eingeschränkt gesprochen werden darf (vgl. Habermas 2019): Das 19. Jahrhundert steckt voller »Widersprüche, Heterogenitäten [und] Paradoxien« (Aschmann 2019, 18).

Die Armut großer Teile der Landbevölkerung, insbesondere der Landarmen und Landlosen wie Gesinde, Leibeigene, Heuerlinge und Tagelöhner, die verschärft wurde durch wiederkehrende Hungerkrisen, Missernten und Krankheiten, war vor dem 19. Jahrhundert öffentlich kaum sichtbar geworden, weil sie zwar in der Fläche fast überall verbreitet war, aber hinter den Türen der Katen und Höfe verborgen blieb. Mit der beginnenden Industrialisierung streben nun viele Arbeitskräfte aus den Dörfern in die Städte und Industriestandorte, was zu einer weitgehenden Umschichtung der Bevölkerung führt. »Infolge der Verstädterung (Urbanisierung) steigt die Bevölkerung in den Ortschaften ab 20 000 Ein-

wohnern weltweit zwischen 1800 und 1900 von rund 3 % auf etwa 50 %, in den ›hoch industrialisierten‹ Ländern liegt der Anteil sogar darüber« (Schulz 2011, 17). Angesichts der jetzt öffentlich sichtbar werdenden Armut – des »Industrieproletariats« (Karl Marx) in den neuen wirtschaftlichen Agglomerationen und städtischen Ballungszentren – wird die »soziale Frage« unüberhörbar gestellt. Sie verlangt nach einer politischen Lösung, nicht zuletzt weil das städtische Bürgertum täglich mit ihr und den entsprechenden Forderungen einer sich formierenden Arbeiterbewegung konfrontiert wird. Erste wohlfahrtsstaatliche Strukturen werden geschaffen, ein rudimentäres Arbeits- und Sozialrecht entsteht, soziale Sicherungssysteme werden aufgebaut, die im Falle von Arbeitslosigkeit, Alter und Krankheit bzw. Invalidität Unterstützung geben sollen. Alleamt Maßnahmen, die den sogenannten »Manchester-Kapitalismus« zu domestizieren suchten und die Maßstäbe setzten für die spätere Weiterentwicklung der staatlichen Sozialpolitik hin zum modernen Wohlfahrtsstaat, auch wenn das Leitbild, der Umfang und die Zielvorstellung dieser Maßnahmen in den verschiedenen Ländern heftig umstritten blieben zwischen den Anhängern konservativer, christlicher, sozialdemokratischer, sozialistischer, national- und wirtschaftsliberaler Parteien und Organisationen. Nicht übersehen werden darf dabei allerdings, dass wohlfahrtsstaatliche Strukturen, geschützte und rechtlich geregelte Arbeitsbeziehungen und betriebliche Mitbestimmung weitgehend auf den industrialisierten Norden und Westen beschränkt geblieben sind und die sozialpolitische Zähmung des Kapitalismus im globalen Süden, in China und anderen Teilen der Welt bis heute nicht oder nur unzureichend gelungen ist.

In der europäischen Politik kommt es im Zuge des Erstarkens des Bürgertums zu wiederkehrenden revolutionären Erhebungen (1789, 1830, 1848), wobei die Französische Revolution von 1789 die Epochengrenze markiert. Erste unmittelbare Auswirkungen sind der Aufstieg und Fall Napoleons und der Wiener Kongress, der 1815 zur Restauration, aber auch zu einer partiellen Neuordnung Europas führt, welche alte Grenzen und Gebietszugehörigkeiten verflüssigt und schließlich, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, in die Bildung neuer, »ethnischer« Nationalstaaten mündet.

Langfristig wirkt sich das neue Denken über Staat, Herrschaft und Gesellschaft aus, das mit der Französischen Revolution ge-

schichtmächtig wird. So ist die Einführung von Repräsentativverfassungen in einer zunehmenden Zahl von Ländern eine der Folgen. Zudem baut sich mit der allmählichen Ausdehnung des Wahlrechts eine »erste Demokratisierungswelle« (Huntington 1991) auf, die in den 1820er Jahren in den USA anhebt und in den folgenden Jahrzehnten unter anderem die Schweiz, Frankreich, Großbritannien und die noch zum britischen Empire gehörenden Staaten Neuseeland, Kanada und Australien erfasst. Sie kann trotz aller späteren Rückschläge, ausgelöst durch faschistische und kommunistische Regime und Militärdiktaturen etc., doch als der Beginn des Siegeszuges der repräsentativen, rechtsstaatlichen Demokratie im 20. und 21. Jahrhundert betrachtet werden (auch wenn dieser inzwischen, global gesehen, deutlich an Fahrt verloren zu haben scheint). Im Verlauf der Demokratisierung wird im 19. Jahrhundert die politische Partizipation zunächst auf das Bürgertum, dann auf die neu entstandenen unterbürgerlichen Schichten (die Lohnarbeiterschaft), schließlich auf Frauen und ethnische Minderheiten ausgedehnt. Auch wenn sich dieser Prozess langsam vollzog und innerhalb der traditionellen Eliten zunächst Unbehagen und Ablehnung auslöste, weil sie einen kulturellen und gesellschaftlichen Verfall befürchteten, wenn die »irrationale«, »affekt- und instinktgeleitete Masse« mitbestimmte, war er doch unaufhaltsam – was nicht geschichtsteleologisch verstanden werden darf, sondern als Beschreibung einer Tendenz, die nicht zufällig im 19. Jahrhundert begann.

2. Politisches Denken

Wie in der Zeitspanne davor und danach findet sich parallel zu den hier skizzierten gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen und Veränderungen eine breite, äußerst reiche Theorie- und Denkgeschichte, die mit politischen, wissenschaftlichen wie philosophisch-normativen Antworten auf die Herausforderungen der Zeit reagiert, die Verhältnisse reflektiert und sie zu beeinflussen und zu verändern sucht.

Der vorliegende Band präsentiert im Folgenden Analysen und Interpretationen exemplarischer Texte aus dem Spektrum der für das 19. Jahrhundert in dieser Hinsicht besonders relevanten Positionen: Neben solchen (1.) aus dem Bereich der Wissenschaften,